

# Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Inserte**  
werden in der Administration dieses Blattes (Blüthenstraße 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einpaltigen Spalte kostet beim einmaligen Einlegen 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 3. Bz., resp. der Stempelgebühr à 30 kr.

erschient täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.  
**Pränumerationspreis:**  
in loco:  
Halbjährig ..... 10 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 5 „ — „  
Monatlich ..... 2 „ 50 „  
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „  
Einzeln Nummern 5 kr.  
**Mit Postversendung:**  
in Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 3 „ 50 „  
in Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 4 „ 50 „  
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.  
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unentgeltliche Briefe nicht angenommen.

**Subskriptions-Bureau:** In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchbändler; in Mählabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchbändler; in Sikirich bei Herrn M. Haupt, Buchbändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 176.

Hermannstadt, Dienstag den 2. August 1892.

108. Jahrgang.

## Pränumerations-Einladung

auf die „Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

In loco: Mit Postversendung:  
— fl. 85 kr. Für den Monat August 1 fl. 20 kr.  
1 fl. — fr. Mit Zustellung in's Haus.

**Die Administration**  
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

## Gladstone und die ägyptische Frage.

Die Hoffnung der englischen Conservativen, daß die Wunschedigkeit der Mehrheit, die Gladstone bei den jüngsten Wahlen erzwungen, ihn an der Bildung eines Cabinets verhindern werde, macht einen erheblichen Eindruck, denn die unionistische Mehrheit war ebenfalls eine zusammengelegte, da sie aus Tories und unionistischen Liberalen bestand. Doch läßt sich freilich nicht leugnen, daß Gladstone seinerseits vor großen Schwierigkeiten steht, wenn er die Wechsel einlösen soll, die er vor der Wahl gezogen hat. Am leichtesten wird noch die Durchführung des allgemeinen Wahlrechts sein, schwieriger schon die Aenderung des Grundbesitzes, d. h. die Nichtigkeitsklärung jener freiwilligen Verpflichtungen, nach welchen jede Landbesitzung bis zur vierten Generation als geschlossenes Ganzes vererbt werden soll. Und noch mehr werden sich die Forderungen in der irischen Frage zeigen, sobald man ernstlich an die Sache herantritt.

Was die auswärtige Politik im Allgemeinen anbelangt, so erweckt die Persönlichkeit des zukünftigen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Lord Rosebery's, Vertrauen. Trotzdem auch Lord Labouchere im Cabinet sitzen wird, dürften die Franzosenfreunde es schwer finden, ihren Neigungen Ausführung zu verschaffen. Gladstone selbst hat sich nie so weit engagiert, daß er gezwungen wäre, dem Dreieck gegenüber eine wesentlich andere Haltung einzunehmen, als Salisbury. Aber wie wird sich der neue Chef des Ministeriums mit seiner früheren Zustimmung, daß die Engländer in Kürze Ägypten zu räumen hätten, abfinden?

So lange die Engländer Indien und Australien behaupten wollen, so lange die dichte Bevölkerung des Landes sich ohne die Lebensmittel und Rohstoffe des fernen Ostens, ohne den riesigen Absatz von Fabrikaten und Steinkohlen nach dem fernen Osten nicht ernähren kann, bleibt die Herrschaft über den Suezkanal eine Lebensfrage für England. Eine neutrale Macht, die sich im tatsächlichen Besitz dieser Herrschaft befände, würde ihnen wohl dieselben Dienste leisten können, aber das Unglück ist, daß Ägypten eine viel zu schwache Macht ist, um feindliche Unternehmungen gegen den Canal abzuwehren zu können. Sobald ein Conflict mit Rußland oder Frankreich droht, steht England vor der unerfreulichen Wahl, entweder die bedeutungsvolle Landenge in die Hände der Feinde gerathen zu lassen und damit die Sperrung der Schiffsfahrtsstraße zu riskiren oder aber sofort Kriegeschiffe und eine Armee hinzuschicken, um die Stellung wiederzuerobern, die es heute sozusagen im Auftrage Europas innehat. Ist es da nicht vernünftiger, zu behaupten, was man hat? Allerdings möchten Rußen und Franzosen und ihrer Anfechtung folgend auch die Türkei die englischen Truppen aus dem Nillande sehr gerne entfernen. Allein bisher hat England diese Wünsche nicht weiter berücksichtigt, als daß es sich erklärt, zu seinem Bedauern seien die Verhältnisse noch nicht so weit geordnet, um die Erfüllung dieses Wunsches — der England ebenso am Herzen liege, wie seinen guten Freunden — zuzulassen. Und damit blieb England der tatsächliche Herr im Lande. Seine Truppen bilden die ausschlaggebende Gewalt, seine Angestellten verfügen über die höchsten Beamtenstellen. Warum soll es ohne Noth hierin eine Veränderung vorgehen?

Zwei dunkle Schatten liegen namentlich aus Gladstone's Vergangenheit in den ägyptischen Angelegenheiten. Er war es, der die Rettung Gordons in Chartum ablehnte und diesen unendlich wichtigen Verkehrspunkt in die Hände der aufrührerischen Sklavenhändler und Räuber gerathen ließ, so daß seitdem die Ausfuhr von Neger-Sklaven nach Arabien und weiter nach der Türkei und Persien wieder ungestört vor sich geht. Er war es, der die Rebellion Arabi Paschas mit dem Bombardement von Alexandria beantwortete. Kein Wunder, daß ihm die Erinnerung an Ägypten nicht angenehm ist. Allein, er war es doch auch, der eben mit der Niederwerfung Arabi Paschas die jetzige Occupation des Landes einleitete. Und man muß sagen, aus ihr ist reich Segen entsprossen. Die Ordnung im Lande ist hergestellt, dem Aufruhr und den wilden Ausschreitungen ist vorgebeugt, die Gläubiger des Landes werden befriedigt, die Steuern sind erträglich geworden, die materiellen Verhältnisse bessern sich von Jahr zu Jahr.

Im Antikenmuseum des Vatican hat man eine herrliche Marmorgruppe: die von Wellen umflossene Riesengestalt des Vaters Nil, die von sechzehn entzückenden Kinderfiguren umspielt wird: Bekörpungen der sechzehn Ellen, um die der Strom steigen muß, wenn er die rechte Fruchtbarkeit bringen soll. Einige Kinder am Boden spielen mit Muscheln, Fischen und Krokodilen, andere klettern höher an ihm hinauf, das höchste sitzt auf einem Füllhorn, aus dem Weizen, Trauben, Früchte in überquellender Menge hervorragen. Noch heute ist der Nil Allbefruehter, wie zur Zeit des Sesostris und der Kleopatra. In regenlosem Lande strömt er zwischen vegetationslosen Gebirgen und Sandwüsten dahin. Wenn aber im Sudan die Regenzeit beginnt, so schwillt er an und zu beiden Seiten seines gewöhnlichen Bettes werden schmale Streifen Uferlandes überschwemmt und mit fruchtbarem Schlamm überzogen. Vor Allem wird das Delta, das der riesige Strom im Laufe ungezählter Jahrtausende aus seinem eigenen Schlamm gebildet hat, ein Schauplatz unendlicher Fruchtbarkeit. Aber ein Fluch Ägyptens ist die Unsicherheit seiner Ernten. Hier gilt es, durch menschliche Kunst auszugleichen, was die Natur verjährt hat; ein französischer Ingenieur machte hierzu den ersten Versuch. Es wurden zu Ende der sechziger Jahre mit dem Aufwand von mehr als 50 Mill. Francs Dämme angelegt, die das Nilwasser, wenn es zur natürlichen Ueberfluthung unzureichend war, am Abfluß hinderten und es zwangen, durch ein Netzwerk von Canälen zu gehen und allen Ländereien des Deltas das befeuchtende Maß zu bringen. Das Werk entsprach den Voraussetzungen, als aber einst ein Dammbrech seine Functionen störte, unterließ die Wiederherstellung. Die Vethargie der Orientalen vermaute die einfache Ausbesserung des Schadens und half sich durch allerlei kleine Mittel. Kostspielige Dampfmaschinen mußten die Bewässerung übernehmen und das vorhandene Wasser wußten die Reichen durch Bestechung der Beamten auf ihre Güter zu bringen, während die Armen nichts erhielten, vielmehr Frohdienste leisten mußten. Als die Engländer die Herrschaft im Lande antraten, setzten sie einfach die Herstellung und Verstärkung jenes Damms durch, was mit geringen Kosten geschehen konnte und seitdem gehörig der Nil ihrem Zwange und bewässert das ganze Delta. Der Bestechung sind wenigstens die englischen Beamten unzugänglich und sie thun ihr Möglichstes, um sie auch bei den eingeborenen Beamten unmöglich zu machen. Der Segen des Wassers, wie die Last der Frohdienste sind nun wieder gleichmäßig und gerecht auf Arm und Reich vertheilt.

Das ist nur ein Beispiel. Ähnlich segensreich haben die Engländer in der Reform des gänzlich verrotteten Sanitätswesens, in der Aemtermergung der Bestechlichkeit aus dem Gerichtswesen und der Verwaltung, in der Einführung von Ruhe und Ordnung in die Armee, in der Entwicklung des Seewesens gewirkt. Sie können sich rühmen, nicht bloß die Herstellung des Suez-Canals, sondern auch die Hebung des Landes im Auge gehabt zu haben. Sollen sie nun davon ziehen und das Land der Verwahrlosung, den Canal der Bedrohung durch Rußland und Frankreich überlassen? Man darf auf Gladstone's Entschlüsse gespannt sein.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 1. August.

Nach einer Meldung der „Pol. Corr.“ aus Budapest hat die Regierung bereits ihre Zustimmung zur Abhaltung des serbischen Reichscongresses unter dem Vorherrsche des serbischen Patriarchen zu Karlowitz erteilt. Als königlicher Commissar dürfte auch bei diesem Congresse, der in des zweiten Hälfte des October eröffnet werden soll, Baron Feodor Nikolic fungiren.

Die Angriffe gegen Caprivi nehmen in der deutschen Presse einen immer größeren Umfang an. Die „Vossische Zeitung“ hebt unter Anderem hervor, daß die kühne Thatkraft, welche Bismarck auszeichnete, bisher bei Caprivi vermisst werde. Er könnte sie aber gerade in der Berliner Weltausstellungsfest mit so hinreichender Gewalt zeigen, wie bei seiner anderen Gelegenheit, und sich dadurch einen Schlag von Volkshämlichkeit erwerben, der ihm auch sonst zu Statten kommen werde. Dagegen zieht sich die „Post“, welche sich bisher bei verschiedenen Fragen gegen Caprivi und für Bismarck ausgesprochen hatte, jetzt wieder zurück und erklärt sich im Namen der freiconservativen Partei gegen das „Deutsche Wochenblatt“, welches energisch dem Rücktritt Caprivi's fordert. Die „Post“ meint, daß man die gegenwärtige Unsicherheit der Situation nicht noch durch Angriffe nach der persönlichen Seite verstärken dürfe.

Von offizieller Seite wird aus Berlin gemeldet: Behufs Deckung des preussischen Deficits wäre die Aufnahme eines Anlehens in der Höhe von 40 Millionen nothwendig, was eine Belastung der Staatskasse um jährlich anderthalb Millionen ergeben würde. Anstatt dessen soll nun, da die lex Sene nur ein Provisorium für die Ueberweisung der Grundgebäudesteuer an die Gemeinden ausspricht, von Seite der Regierung eine Aufhebung derselben geplant werden, wodurch die bisher überwiesenen Summen, welche im letzten Jahre 57 Millionen Mark betragen, frei würden.

Vor der Hand ist der Krieg noch nicht ausgebrochen, auch scheint uns derselbe keineswegs ganz unvermeidlich. Der „Matin“ veröffentlicht eine Unterredung, welche einer seiner Mitarbeiter mit einem „intimen Freunde“ des neuen italienischen Botschafters in Paris gehabt haben will. Das Blatt fügt gleichzeitig hinzu, daß sein Mitarbeiter auch von dem Botschafter Herrn Negmann selbst empfangen wurde, der ihm die „von seinem intimen Freunde“ gemachten Mittheilungen vollkommen bestätigte. Der Freund des Herrn Negmann beklagt zunächst die Haltung eines gewissen Theiles der französischen und auch der italienischen Presse, welche den herrschenden correcten und freundschaftlichen diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und Italien schaden könnte. Der Zweck der Mission des Herrn Negmann sei, die ehemals so innigen Beziehungen zwischen Italien und Frankreich wieder herzustellen. Der Botschafter sei vollkommen davon überzeugt, daß ihm das auch gelingen werde, doch müsse man Geduld haben. Frankreich dürfe nicht vergessen, welche Vortheile es schon aus Italien gezogen hat (?). Am Schlusse der Unterredung soll der „Intimus“ gefragt haben:

„Will man den Krieg? Man mache ihn also, komme was wolle. Will man ihn nicht, wozu also die Nadelstiche? Wozu diesen unnütigen Bestimmismus? Niemand in Europa will Ereignisse herbeiführen, deren Folgen auf jeden Fall nur schreckliche sein können. Man muß also ein Terrain des Einverständnisses finden. Wie schon wäre es, wenn man das Jahr 1900 ohne Krieg erreichen könnte. Welch' schönes Fest dann in Paris, wenn die Völker bis dahin von keinem größeren Uebel heimgesucht werden, als vom bewaffneten Frieden, der trotz seiner brüden Last selbst einem ruhmvollen Kriege vorzuziehen ist. Wer weiß übrigens, ob nach zehn oder nach zwölf Jahren eines Friedens die noch bestehenden Kriegsmotive nicht verschwunden sein werden? Arbeiten wir also gemeinsam an dieser schönen Zukunft. Herr Negmann ist bereit, es zu thun; deshalb ist Negmann nach Paris gekommen und kein Hinderniß wird ihn von seinem vorgestetzten Ziele abwenden.“

## Feuilleton.

### Zante Marie.

Erzählung von Frau King.

Autorisirte Uebersetzung aus dem Dänischen von Ernst Braunwetter.

(2. Fortsetzung.)

Den ganzen Tag saß sie an seinem Grabe, aber hier fand sie keinen Trost; was die Erde von ihm, den sie so innig liebte, zudeckte, bekam sie niemals mehr zu sehen; aber die Seele, welche in dem Körper gewohnt hatte, welche ihm Schönheit und Leben verliehen, die Seele war nun im Himmel und mit ihr würde sie dereinst wieder zusammentreffen; darum wurde der Himmel ihr rechtes Heim, nach dem sie trachtete und nach dem sie sich sehnte. Die Hoffnung raubte dem Kummer den schärfften Stachel — die Hoffnung, ihn wiederzusehen, wo es keine Trennung mehr gab.

Es gab Zeiten, wo die Angst sie verfolgte, wo sie fürchtete, daß keiner von ihnen in den Himmel kommen und die Gnade ihnen fern bleiben möchte und daß mehr dazu gehörte, zur ewigen Seligkeit einzugehen, als das elende Dasein, welches sie geführt hatten, ohne eine einzige That, welche eine Spur in dem bewegten Leben zurücklassen konnte, das sie umgab. Das bischen Gutes, was sie gethan hatten, war eine Folge momentaner Eingebung, niemals hatten sie aus voller Seele gehandelt, niemals hatten sie es erreicht, eine That Gottes auszuführen, Alles war nur armeneliges Menschenwerk; sie hatte nicht der feste, unerlöschliche Glaube geleitet — und doch war sein Glaube größer, als der ihre gewesen — es hatte Zeiten gegeben, wo er blind auf Gottes Gnade baute, sie hatte ihm nur zu folgen versucht.

Marie wußte, daß er Fehler gehabt haben mußte, aber sie vermochte sie niemals recht zu erkennen, während ihre eigene Schwachheit ihr deutlich vor Augen stand.

Dann kam ein Tag, wo sie nicht mehr zu sterben wünschte — sie wußte, daß sie für etwas Großes und Heiliges zu leben haben würde, ein Kind zu lieben — sein Kind!

Harald's Arbeitszimmer stand noch, wie er es an dem Tage verlassen hatte, da die Krankheit ihn an's Bett seßelte; kein Fremder hatte es betreten, sie selbst hatte es in Ordnung gehalten; dort drinnen hatte sie ihre schwersten Stunden zugebracht.

Das Buch, in welchem er gelesen, lag noch auf dem Tisch vor dem Sofa aufgeschlagen, das Blatt Papier, auf dem er geschrieben, lag noch auf dem Schreibtisch, sein Cigarrenfuteral, welches sie für ihn gefickt hatte, lag halb gefüllt neben dem Buch — Alles unberührt. Sie hatte bisher nicht den Muth gehabt, seine Schubladen zu öffnen, das stand ihr noch bevor.

Eines Tages kam sein Vater zu ihr herauf, um die Papiere des Sohnes durchzusehen — er vermischte einige Documente, von denen er wußte, daß sie sich unter seinen Sachen befinden mußten.

Nein, Niemand außer ihr bekam Erlaubniß, seine Schubladen zu öffnen; war es nothwendig, so wollte sie selbst unter seinen Papieren nachsehen.

Als das Mädchen zu Bett gegangen war, zündete sie auf seinem Schreibtisch die Lampe an und begann, Schublade für Schublade zu öffnen. Alles lag so ordentlich; sie empfand eine schmerzliche Freude darüber, alle Päckchen zu öffnen und zu sehen, was sie enthielten, aber die vermischten Papiere fanden sich nicht.

Nur noch eine Schublade war in dem Schreibtisch übrig; als sie dieselbe öffnete, schlug ihr ein wunderbar gemischter Duft entgegen. Es waren verwahrte Andenken, kleine Bandtscheifen, eine blonde Haarlocke, ein paar von seiner Hand geschriebene Gedichte, welche goldene Locken und blaue Augen besangen — und sie war brünnel!

Wie diese Andenken den Schmerz tief in ihr Herz bohrteten, und doch hatte er ihr niemals verborgen, daß er, wie andere junge Männer, geschwärmt hatte und verliebt gewesen war.

Tiefer in der Schublade lag ein Päckchen Briefe, die auf Corfica geschrieben waren; sie stammten von einer hübschen festen Damenhand.

Mit heimlicher Angst öffnete sie das erste, es handelte nur von der kranken Mutter der Briefschreiberin und von einer Menge alltäglicher Begebenheiten ohne sonderliches Interesse; gegen Schluß kam eine Naturbeschreibung, welche sie hinriß — mit solchen Augen und so warmem Herzen hatte sie ihre Umgebung niemals angeschaut; wie er sich über diesen Brief gestreut haben mußte und gewünscht, ihr zur Seite zu gehen und all' die Schönheit zu bewundern, an der die Gegend dort so reich war.

Sie legte den Brief mit einem Seufzer fort und in jedem Briefe, den sie las, fühlte sie eine Unterströmung von Liebe verborgen; nicht die Worte sprachen, sie lag zwischen den Zeilen und verbreitete Licht und Wärme darüber.

„Sie hat ihn geliebt, o so innig — aber ich nahm sein Herz und seine Liebe, ich war die Reiche, sie die Arme — und doch — mit solch' einer Liebe im Herzen kann man niemals arm werden.“

Dann kam ein letzter Brief, sie öffnete ihn mit zitternder Hand, es war, als hielt sie ihr Unglück fest, als brauche sie nur diesen Brief zu verbrennen, und Alles würde beim Alten bleiben — Trauer, wie Sehnsucht. Eine innere Macht zwang sie aber, den Brief zu öffnen, es wäre ja Mißtrauen gegen ihren Mann gewesen, den sie liebte, ihn ungelassen zu verbrennen, er war die Treue selbst, was konnte der Brief also enthalten, was sie nicht lesen durfte!

Jedes Wort, welches das kleine Schreiben enthielt, stand vor ihr, wie mit Feuer geprägt und brannte sich in ihr Herz ein und wurde niemals ausgelöscht, so lange sie lebte.

„Worte und Tede sind nicht die einzigen bindenden Gelübnisse, welche ein Mann dem Weibe, das er liebt, geben kann — dein Blick, deine ganze Aufführung hat dir eine so heilige Verpflichtung gegen mich gegeben, welche kein Mann von Ehre brechen kann — ich beklage dich und sie; denn du hast sie niemals geliebt, deine Schwester, von ihrem Vermögen verlockt, hat die Partie arrangirt. Ich kenne sie und kenne dich, du bist gut, aber namentlich schwach — und darum verberge ich dir, da ich weiß, daß du deine

Wie der „Agenzia Stefani“ aus Tanger gemeldet wird, hat sich die Lage in der Gegend von Anghera wesentlich gebessert. Jegliche Besorgnis ersieht besichtigt.

Es ist durchaus unrichtig, daß die spanische Regierung bei den Mächten die Abhaltung einer internationalen Konferenz in Angelegenheit der Marokko-Frage in Vorschlag gebracht habe oder anzulegen beabsichtige. Ein derartiges Project ist überhaupt von keiner der nächstbetheiligten Regierungen in's Auge gefaßt worden.

Die officiöse „Swoboda“ setzt die Veröffentlichung der Documente über die russischen Umtriebe in Bulgarien fort und bringt ein Schreiben Hitrow's an das asiatische Departement vom Juni 1889, in welchem er mittheilt, daß Dragan Jantoff und Peter Stantschew mit Vollmacht aller oppositionellen Parteien eingetroffen sein, um wegen Befreiung des Fürsten zu verhandeln. Auch das revolutionäre Comité der Garnison von Sophia, mit Paniza und dem Stadtcommandanten Rjoff an der Spitze, sei einverstanden. Hitrow habe Jantoff und Stantschew je 10,000 Francs gegeben. Letztere ersuchen um weitere Gelder für Diejenigen, welche den Fürsten tödten werden. Die Antwort ist trocken geschäftlich und theilt mit, daß 50,000 Francs aus dem Occupationsfond in Bukarest nach Belgrad an die Gesandtschaft für Jantoff zu senden seien. Die „Swoboda“ verspricht die Publication weiterer interessanter Briefe.

Der in London lebende serbische Exminister Cedomil Mijatowics warnt in einem Schreiben an die Belgrader Blätter vor Illusionen in Betreff des Ministeriums Gladstone. Von den künftigen Cabinetsmitgliedern sei zunächst Rosebery als ein Staatsmann aus der Salisbury'schen Schule bekannt; dieser sympathisirt persönlich mit Deutschland, und schwärme schon als Schwiegerohn Rothschild's gewiß nicht für Rußland. Labouchere ist ein sympathischer Gegner Serbiens; er greift daselbe in seinem Organ „Truth“ stets heftig an, wo er auch kürzlich erzählte, die radicalen Großwüchertäger hätten sich bei der Postfalsch betrunken, Einer sei sogar unter den Tisch gefallen. Ueberdies hat Labouchere seinerzeit in Compagnie mit Stanhope bei der Gründung der serbischen Nationalbank gehäufig Pfund eingeblüht; wahrscheinlich wird sein Eintritt in das Cabinet ein Signal zur Rückforderung dieser Summe vom serbischen Staate sein.

Wie in Cetinje verlautet, wird demnächst seitens des Kriegsministers Blamenah in Frankreich eine größere Bestellung von Gewehren und Gebirgsgeschützen gemacht werden.

Die Gruppierung der Rumänen.

„Egyetértés“ schreibt: Wir unterscheiden unter den Rumänen drei Gruppen.

Zur ersten Gruppe gehören die Millionen des eigentlichen Volkes, Ackerbau treibende und Hirten, ein friedliches, die Behörden respectirendes Volk, welches jedoch durch ununterbrochenes Schüren gegen das Gesez, gegen die Behörden, gegen die Ungarn aufgeschaltet werden kann. Heute ist es noch nicht verheßt.

Zur zweiten Gruppe gehört die Masse der Agitatoren und Aufwiegler; Popen, Schullehrer, Studenten, Avvocaten, Journalisten, exaltirte Frauen und viele nach Rumänien entwichene Recrutirungslüchtige. Unter dem Schutze der ungarischen Verfassung, unierer Press- und Versammlungsfreiheit, hinter den Schutzwällen der vom ungarischen Staate gewährleisteten Autonomie in kirchlichen und höheren Unterrichtsangelegenheiten klagen, schreiben, verleumben diese Leute.

Die dritte Gruppe besteht aus den guten Rumänen, die zugleich ungarische Patrioten sind; Gutbesitzer, Avvocaten, Richter, Beamte, Metzger, Unternehmer, Professoren, hochere Geistliche und Vorsteher der zwei rumänischen Kirchen.

Ihr Führer ist der hochgebildete, energische Großgrundbesitzer Alexander Mocsoyni. Was wollen diese Herren und warum schweigen sie? Nicht an das arbeitame Volk, so lange es unverbunden ist, nicht an die von Leidenchaften oder von russischem Gelde verblendeten Hezer, welche unsere Energie als Utricität, unsere Ruhe als Furchtsamkeit auslegen und über welche das Gesez richten wird, sondern an die dritte Gruppe richten wir unsere Frage.

Willigen die Mitglieder dieser Gruppe die Tendenzen der Agitatoren? Halten sie es eben hinsichtlich der Rumänen nicht für bedenklich, wenn die Volksmassen aufgewiegelt werden, so daß es nötig werden könnte, im Interesse des Friedens und der Ruhe ihnen mit Feuer und Schwert entgegenzutreten? Wollen oder können sie nicht einsehen, daß mit Wiener Petitionen, mit Vagabundier Parteen und mit Schmähartikeln nichts verbeßert, aber Alles verderben werden kann? Oder haben sie nicht genug Kraft, nicht genug Einfluß, um die Strömung aufzuhalten? Das glauben wir nicht, das ist nicht wahr. Die leitenden Männer der Kirchen, die Gutbesitzer, die rumänischen Vertreter der Intelligenz besitzen noch immer die Macht

Pflicht gegen deine Gattin ohne meine Vergebung nicht erfüllen könntest — sie ist unschuldig und darf für deine Vergebung nicht büßen.

Man sagt, sie liebe dich sehr — hast du ihr Liebe geheuchelt, so muß es deine Strafe sein, ihr für immer zu verbergen, daß du sie betrogen hast; die eine Stunde zieht die andere nach sich, aber du hast kein Recht, sie unglücklich zu machen — selbst kannst du niemals glücklich werden, möchte das Leben dir nicht zu Enttäuschungen bereiten.

Deine Cousine Anna.

Die Lampe war aus Mangel an Petroleum ausgegangen, es war dunkel und kalt im Zimmer; sie merkte es nicht, sie sah, den Brief fest in die Hand gedrückt, ohne sich zu rühren. Das Dunkel schwand und das Morgengrauen warf den ersten Lichtstrahlen in die Stube hinein; sie sah es nicht, ihr Herz war kalt — so kalt als wäre das Leben daraus gewichen; sie fühlte selbst nicht, daß sie lebte, aber ein anderes Leben regte sich in ihr, welches sie zu dem leeren Dasein zurückrief, und ein Schrei, so verzweifelt, so voll Entsetzen und Leiden, entrang sich der geprengten Brust, daß das Mädchen zu ihr hineinsteuerte, aber da fühlte Marie nichts mehr, sie war ohnmächtig.

Wochen und Monate vergingen, noch immer lag sie im Bett.

Sie bekam ihr Kind niemals zu sehen! „Er nahm es mir, es gehörte ihm, was sollte es bei mir,“ dachte sie, als sie über die Situation im Klaren war. Sie trauerte nicht über den Verlust; das Kind des Waters, der nicht die Mutter seines Kindes geliebt hatte, hätte ihr doch keinen Trost bringen können.

Als Marie ihr Bewußtsein wieder erlangt hatte und außer Gefahr war, lag sie ganz still und dachte an ihren Mann, von der ersten Stunde an, da sie ihn sah — und plötzlich war ihr klar, daß er immer liebevoll und gut gegen sie gewesen; aber von seiner Liebe zu ihr hatte er eigentlich niemals gesprochen. Ihre große Liebe war reich genug gewesen, diesen Mangel zu verdecken und wie sie früher nur seine guten Seiten sah und niemals Schatten an ihm entdeckte, so forschte sie jetzt nur seinen Fehlern nach und erdachte viele — denn nun war das Auge geschärft — nun, da das Herz kalt war, und jede kleine Schwäche wuchs unter ihrem Blick. Das Mädchen hatte ihre Schwiegerteltern geholt, als ihre Frau so krank wurde; sie hatten den unglückseligen Brief gefunden und wußten da nun gut, daß ihre Wege und die Marie's geschieden waren; sie gaben ihr eine Krankenpflegerin und sorgten für ihre Bedürfnisse, zeigten sich aber nicht in ihrem Krankenzimmer, als ihr Bewußtsein zurückkehrte; sie meinten wohl, daß sie der Schonung bedürfte.

(Fortsetzung folgt.)

und einen entscheidenden Einfluß auf die Führung der Rumänen. Warum bringen sie diese Macht, diesen Einfluß nicht zur Geltung?

Wir wissen, daß auch sie einen Theil der Beschwerden für begründet halten. Aber das ist durchaus kein Grund zur Unthätigkeit; sie sollen eben deßhalb vorzutreten und die mit blutrünstigen Reden hegenden Agitatoren verdrängen. Heute will schon ein Theil der gesellschaftlichen Kreise Rumäniens offen feindliche Schritte gegen Ungarn thun. Jeder ungarländische Rumäne, der dies billigt, der dies daheim oder in Rumänien billigt oder fördert, ist schon ein Vaterlandsverräter. Wir haben jedoch Grund, auch am Patriotismus Derer zu zweifeln, die trotz ihres offenbaren Berufes die vaterlandsverräterischen Umtriebe schweigend gewähren lassen.

„So lange die maßgebenden Rumänen — so schließt „Egyetértés“ — nicht mit vollem Ernst, mit voller Kraft Hand in Hand mit uns gegen die Vaterlandsverräter austreten, kann von Verhandlungen über ihre Beschwerden keine Rede sein, denn mit unabweisbaren Vaterlandsverrathern und zweifelhaften Patrioten unterhandelt man nicht. Dies bedeutet keineswegs, als wollten wir irgend eine für die große Masse des rumänischen Volkes verlegende Maßregel verlangen oder zugeben. Freiheit, Bildung, volle Gleichheit vor dem Geseze und vor der Verfassung bleiben jedem Rumänen unbedingt gesichert; ebenso gesichert bleibt die kirchliche und Unterrichts-Autonomie in solchem Umfange, wie sie sonst nirgends vorkommt.

Daß wir es nicht dulden, die Kenntniß der Staatsprache dem Volke unzugänglich zu machen, daß wir keinen Staat im Staate dulden, ist natürlich. Aber wir erwarten von Mocsoyni, von den kirchlichen Würdenträgern und von ihren Gesinnungsgenossen die je früher abzugebende bündige Erklärung, daß auch sie an nichts Derartiges denken, nichts Derartiges wollen.

Wir kennen auf dem Continente keine Verfassung, die mehr Freiheit böte als die ungarische, die selbst durch die Mißbräuche schlechter Regierungen nicht verdrängt werden konnte. Innerhalb dieser Verfassung gehen wir auf die ernstlichen Verhandlungen der rumänischen Beschwerden und auf die Befreiung derselben nach Nothwendigkeit und Gerechtigkeit gerne ein. Aber außerhalb der Verfassung können wir diese Verhandlung nicht führen, mit dem schäumenden Hass und seinen Schürern können wir nicht ernstlich unterhandeln, auf dem Gebiete des Vaterlandes können wir keine Precedenta und keinen Nihilismus dulden.

Bulgarisches.

Die fortlaufenden Enthüllungen Stambulow's aus den russischen Geheimacten werfen schauerliche Streiflichter auf das Verbrechertum und die aller europäischen Cultur sohn sprechende Handlungsweise gewisser russischer Diplomaten auf der Balkanhalbinsel während der letzten sechs bis sieben Jahre. Neuestens veröffentlicht die „Swoboda“ einen Brief des früheren russischen Gesandten in Bukarest, Hitrow, aus dem Juni 1889 an den Chef des Westischen Departements, worin mitgeteilt wird, daß mit Jantow Unterhandlungen angeknüpft seien, welche die Entfernung des Prinzen Ferdinand aus Bulgarien bezweckten. In dem Briefe werde sodann Geld verlangt, welches Jantow an Personen vertheilen sollte, die sich anheißig gemacht hätten, den Prinzen zu tödten. In der Antwort des Westischen Departements heißt es, daß Jantow zu dem angegebenen Zwecke 50,000 Francs übermitteln würde.

Und Alledem gegenüber glaubt man in Petersburg mit dem einfachen Ableugnen genug gethan zu haben! Das ist bequem und wohlfeil. Mit Recht bemerkt die „Wost.“: „Handelt es sich darum, wem mehr Glauben zu schenken ist: Rußland der Bulgarien, so kann die Antwort nicht zweifelhaft sein. Im Czarenreich regiert die Lüge. Wie Lenin in seinem neuesten Werke sagt, ist die Lüge jedem Rußen so zur Gewohnheit geworden, daß er nicht mehr weiß, wann er lügt oder die Wahrheit spricht. Nur Rußland hat bisher einen Diplomaten wie Ignatiow gehabt, den man den „Vater der Lüge“ nannte, und einem solchen Staate sollte überhaupt Glauben geschenkt werden?“

Von den übrigen russischen Blättern haben bloß die „Nowosti“ einen schwachen Versuch gemacht, den Einbruch der ersten bulgarischen Enthüllungen wenigstens etwas abzumildern. Das Blatt leugnet die Echtheit der zuerst veröffentlichten russischen Actenstücke keineswegs, sondern sucht nur die slavischen Wohlthätigkeits-Vereine in den Vordergrund zu schieben und deren Handlungsweise aus „Mitleid“ mit den „unglücklichen“ Bulgaren zu erklären, sowie die österreichische Verwaltung in Bosnien und die Herzegowina zu verdächtigen.

Mit solchen Mitteln schüttelt man Anklagen, wie die durch die Stambulow'schen Enthüllungen auf die russische Regierung gehäuften, nicht ab. Das „Journal de Saint-Petersbourg“ bespricht die Hinrichtungen in Sophia und sagt:

„Die Nachricht dieser Heftatome wird in der ganzen Welt schmerzliches Echo finden. Die vier Hingerichteten, abgeurtheilt nicht durch einen ordentlichen Gerichtshof, wie dies gerecht gewesen wäre, sondern durch ein Kriegegericht; verurtheilt nicht auf Grund unwiderleglicher Beweise, sondern auf Grund angeblicher Documente und kühner Fälschungen, sind nicht der Umwandlung der Todesstrafe theilhaftig geworden, wie dies selbst in Kriegen, welche der gegenwärtig vom Prinzen Ferdinand beherrschten Regierung nahe stehen, erwartet wurde. Der in Sophia als Dictator sich aufspielende Mann hat sich unverzüglich gezeigt. Prinz Ferdinand von Koburg, welcher seinen Aufenthalt im Ausland ausdehnt, hat es nicht als Pflicht erachtet, dem Acte der Ungerechtigkeits Mitleid entgegenzusetzen.“ Zum Schluß des Artikels sagt das „Journal de St. Petersburg“: „Die Annalen zählen jetzt eine dunkle Seite mehr, die Geschichte wird einst ein strenges Urtheil über die jetzigen Leiter der Regierung des unglücklichen Landes fällen.“

Eine Wiener Correspondenz der Wüdnener „Allgemeinen Zeitung“ über die russischen Geheimacten hat folgenden Wortlaut:

Wenn man sich in Petersburg der Erwartung hingegeben haben sollte, mit dem Dementi des „Journal de St. Petersburg“ gegen die Echtheit der in Sophia publicirten geheimen Actenstücke über die russischen Umtriebe auf der Balkanhalbinsel einen vollen Erfolg zu erzielen, so wäre zu constatiren, daß jene Erwartungen nicht in Erfüllung gegangen sind. Nicht etwa bloß Zeitungen können sich nicht dazu entschließen, das gedachte russische Dementi uneingeschränkt für vollständig anzunehmen, auch in sehr ersten politischen Kreisen wird die Rundgebung des „Journal de St. Petersburg“ vielfach mit Kopfschütteln und Achselzucken aufgenommen — dies aus dem schwerwiegenden Grunde, weil, wie besonders hervorgehoben zu werden verdient, die von der „Swoboda“ zu Sophia veröffentlichten Documente unter Anderem auch Stellen enthalten, welche unbedingt aus officiellen Quellen geschöpft sein müssen und den Inhalt von Depeschen wiedergeben, die in einem bestimmten Zeitpunkt thatsächlich zwischen einzelnen Großmächten gewechselt worden sind. So z. B. entspricht eine Stelle der in Sophia veröffentlichten Documente sinngemäß genau der Antwort, die das Wiener Cabinet der Petersburger Regierung ertheilt hat, als die letztere gemeinsame Schritte zur Entfernung des Prinzen Koburg vom bulgarischen Fürstenthron angeregt hatte. Es ließen sich noch andere, geradezu zwingende Beweise dafür anführen, daß das russische Dementi mit Vorzicht zu genießen ist, und man begreift daher vollkommen, daß die mit demselben von russischer Seite beabsichtigte Wirkung nicht erreicht werden konnte.

Der „Matin“ veröffentlicht folgende Zuschrift: „Die bulgarischen Studenten in Paris, zuminebst die nicht von der Regierung in Sophia stipendirt, welche zu sprechen wagen, brandmarken die ungeheuerlichen Acte Stambulow's und seines Gebieters und grüßen pietätvoll die Särge der vier Opfer, welche die schon lange Martyrologie ihres Vaterlandes vergrößern; sie haben Vertrauen in ihr Vaterland und wissen, daß, wenn die Strafe auf sich warten läßt, dieselbe umso strenger sein wird. Gezeichnet:

Für seine Collegen. (Die Zahl der „Collegen“ ist nicht angegeben.) A. Dyaptschew.

Bulgarien wird anlässlich der vierfachen Hinrichtung in Sophia von der französischen Presse auf's Heftigste angegriffen. Mehrere Blätter schreiben, daß die Hinrichtung unter dem Schutze des Dreibundes (!) vollzogen wurde. Die „Justice“ sagt, die Pathen des Fürsten Ferdinand werden allerdings behaupten, Bulgarien sei nur ein von ihnen im Balkan aufgestellter „Wächterhund“, um das Herannahen Rußlands anzumelden. Das sei kein ausgeheißelt, leider sei dieser Hund wüthend. Ein anderer Theil der Presse bezeichnet die Hinrichtungen als Mord. „Petit Parisien“ und „Lanterne“ weisen darauf hin, daß Fürst Ferdinand der Familie Orleans angehört und daß die Hinrichtungen in Frankreich deßhalb umjomeher empörend. Eine Reihe anderer Blätter meint, Europa werde endlich der Grausamkeit Stambulow's gegenüber dem Berliner Vertrage Respekt zu verschaffen wissen und politische Repressalien ergreifen. Die „Autorité“ schreibt, der Sturz des Fürsten Ferdinand and werde durch die Tyrannei Stambulow's nur beschleunigt. Möge er alsdann barmherzigere Gegner finden.

Nach Fällung des Urtheiles im Prozesse gegen die Mörder Veltschew's hatten sich einige Vertreter der Mächte bemüht, zu Gunsten der Begnadigung und zum Tode Verurtheilten Schritte zu thun, was nicht verfehlte, bei den Vertretern der anderen Mächte und bei der bulgarischen Regierung Erstaunen hervorzurufen. Antliche Personen von Bedeutung äußern sich, daß man Bulgarien es nicht verwehren könne, die Justiz wenigstens den eigenen Staatsangehörigen gegenüber unbeeinflusst handhaben zu können, daß kein Grund vorliege, irgend welches Mißtrauen in die bulgarische Justiz zu haben, und daß Bulgarien nicht das Land sei, wo Mitleid anwendbar wäre. Zudem die „Swoboda“ Mittheilung von den Hinrichtungen macht, sagt sie, die trauernden Familien sollen Rußland und dessen Diplomatie verfluchen, die mit Karaweloff gemeinsam schuldig seien. So solle es Allen ergehen, welche das Vaterland unter die Füße des Czaren werfen wollen.

Die zu Gefängnißstrafen Verurtheilten aus dem Prozesse gegen die Mörder Veltschew's traten am 29. v. ihre Strafen in Schwarzem Moischee zu Sophia an. Die „Swoboda“ wird nächstens mehrere interessante Briefe aus dem Archiv des russischen General-Consulats für Bulgarien veröffentlichen. Dieselben stammen aus der Zeit vor der Revolution von Philippopol im Jahre 1885. Bei dieser Gelegenheit sei schon jetzt darauf aufmerksam gemacht, daß das Archiv der russischen Vertretung sogleich nach Kaulbars' Abreise aus Bulgarien im Jahre 1886 nach Bukarest gebracht wurde, daß also die deutschen Vertreter gar nicht in der Lage waren, Einblick in das russische Archiv zu erhalten.

Informirte Belgrader Kreise beziehen sich in der „Swoboda“ veröffentlichten geheimen Actenstücke für unerschreibbar und das Dementi des „Journal de St. Petersburg“ für lächerlich. Es sei amtlich nachweisbar, daß die bulgarischen Emigranten seinerzeit in directem Auftrag der russischen Regierung nach Serbien gekommen sind, um gegen Bulgarien zu conspiriren.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 2. August.

— (Unerhöschte Spende.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhen allergnädigst den durch Schadenfeuer in Nothlage gerathenen Einwohnern der Gemeinde Uiso-Sofalva 600 fl. zu spenden.

— (Ernennung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die Hilfslehrerin der Temesvarer höheren Mädchenschule, Irma Ott, zur ordentlichen Lehrerin an der Klausenburger höheren Mädchenschule ernannt.

— (Versehung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den Schulinspector-Adjuncten des Spolnot-Dobosauer Comitates, Johann Lengyel, in seiner bisherigen Eigenschaft nach dem Arader Comitae verlegt.

— (Erledigte Professur.) An der Kronstädter k. ung. Staats-Oberrealschule ist mit Beginn des kommenden Schuljahres 1892/3 die Professur für französisch-deutsche oder deutsch-französische Sprache zu besetzen. Bezüge: 1200 fl. Gehalt, 200 fl. Wohnungsgeld und 100 fl. Duinquennialzulage für den ordentlichen Professor; dagegen 800 fl. wenn die Stelle mit einem Supplenten besetzt wird. Gesuche sind bis 20. August dem Hermannstädter k. Studien-Direktor zu unterbreiten.

— (Erzherzog Karl Ludwig und die ungarische Sprache.) Wir entnehmen dem „Magyar Hirlap“ folgende Mittheilung: Erzherzog Karl Ludwig hat, seitdem er Besitzer der Herrschaft Nagy-Zapolyczany ist, oft Gelegenheit, mit den ungarischen Gerichten und im Besonderen mit dem kön. Gerichtshof zu Neuhoj in Berührung zu treten. Vor nicht langer Zeit hat die Grundbuchbehörde dieses Gerichtshofes dem Erzherzog mit Vermittelung des Justizministeriums, im Wege des k. u. k. Obersthofmeisteramtes, einen Bescheid zustellen lassen. Das Obersthofmeisteramt hat den ungarischen Text des Zustellungsbogens durch einen deutschen erjezt und diesen über den ungarischen geklebt. Der Erzherzog hat aber tactvoller Weise dem Obersthofmeisteramte bekannt gegeben, daß es sich ziemt, mit den ungarischen Gerichten in ungarischer Sprache zu verkehren. Er unterschrieb denn auch den Bogen: Károly Lajos, k. k. Erzherzog.

— (Eine Fuldigung der Kleinen.) Am Donnerstag hat Kronprinzessin-Witwe Stefanie Szent-Utal verlassen, wo sie bekanntlich bei der Familie des Prinzen Philipp Koburg zu Gaste weilte. Der Separatzug, mit welchem die Erzherzogin reiste, traf um 9 Uhr Abends in Körmöczbanya ein, wo Ihrer Hoheit eine ganz unerwartete Ovation dargebracht wurde. Auf dem Bahnhofe waren nämlich 46 Schülinge des Budapestter Feriencolonien-Vereins unter Führung des Colonie-Vorwärters Professor Böldesy erschienen. Die Kleinen, die ihren Sonntagstraft trugen und kleine Fähnchen schwenkten, begrüßten Ihre Hoheit mit dreifachen Huldigungen. Die hohe Frau erschien am Fenster des Salonwagens und dankte mit einem huldvollen Lächeln für diese Ovation.

— (Kirchenmusik.) Während der am vorgestrigen Tage in der röm.-kath. Stadtpfarrkirche celebrirten Messe sang Baronin von Pach, eine hochbegabte und vielversprechende junge Sängerin, zum Offertorium sehr reichhaltig und abgerundet eine mit schwierigen Coloraturstücken reichgeschmückte Composition von Carmusei.

— (Promenade-Musik.) Heute Dienstag den 2. d. wird die 31. er Regiments-Musik von 5 Uhr Nachmittags angefangen auf der unteren Promenade folgende Püden spielen: 1. „Hab'n S' a Jde“, Marsch von Reibhart. 2. Ouverture zur Oper „Martha“ von Fjotow. 3. Intermezzo aus „Cavalleria Rusticana“ von Mascagni. 4. „Am Meer“, Lied von F. Schubert. 5. „Molbalklänge“, Walzer von Dvorak. 6. „Panorama“, Potpourri von Fahrbauch.

— (Gastspiel der Tragödin Frau Marie Fajasi in Hermannstadt.) Theaterdirector Heinrich Mikolczi veröffentlicht folgende Anzeige: Ich bringe zur gefälligen Kenntniß des geehrten Publicums der Stadt Hermannstadt, daß die Künstlerin des Budapestter Nationaltheaters, Frau Marie Fajasi, auf ihrer Kunst-Tournee in der Provinz Wittwoch den 3. und Donnerstag den 4. August mit meiner aus 30 Personen bestehenden Schauspielgesellschaft in Hermannstadt als Gast auftreten wird. Zur Aufführung gelangt: Mittwoch, 3. August: „Angel“, Drama von Victor Hugo; Donnerstag, 4. August: „Elektra“, Tragödie von Sophokles.

Vormerkungen zu gewöhnlichen Tagespreisen werden heute Dienstag den ganzen Tag über in der Theaterkanzlei entgegengenommen.

Preise für beide Vorstellungen: Große Parterre-Loge 7 fl., gewöhnliche Parterre-Loge 6 fl., Honoratioren-Loge im I. Rang 12 fl., gewöhnliche Loge 7 fl., kleine Loge 6 fl., große Loge im II. Rang 5 fl.,

gewöhnliche 2 fl. 40 kr. 1 fl. 60 kr. Telegramme Johann B. Ritterm. 3. d. fl. capitel sein. dolirte glet. Notabilitäten Telegramm. Gesto am 30. v. Lindner. bezirt wurde Handelsmin. 12. August. Gafelder geblieben g. (Toronto), welcher sein welche ihm richtig bel. Processus in der Nach Ignaz Sz. arge Bertow weise unbed. dem Verba. geschäft un. 50 fl. und mitzuspülen. von Temes der Zimmu derselbe al. Appellation. Gerichtshof vorgebracht. Farka u. Jmmunität. handlung, f. betreffenden Jmmunität. 29. v. von Tafel best. der Gerichts der Lage se. Anzeige me. ordnetbau. noch einmal. Blätter er. Gemahlin n. ist zwar de. bergamtes, selbst die. hat die ihn. gefangen die. ginnen. W. Uemtern die. Blatte: F. Finster g. Anzeige, de. gegangen. 4 fl. 50 kr. des Betrags. erlichen ab. ihm nicht m. Seine Ausf. gestellt. Je. wurde er a. Er erwieh. an der Han. Belastung. meldete sich. schuldigen. Franziska F. fragte der. u. schlagen? u. unglere Kind. war's und. hinzu: „F. ja keine Ur. Sie nicht z. Staatsanwa. nachdem St. Auslage en. schließlich. bedeutend. war ein Se. gep. roch. Eintracht, b. geändert ha. Gattin —. Schreiterbo. fogenannt. Hiferuse en. Nachts, beg. nahm wahr. pflichte, sich. in der finst. bitterfenden. Rettungsbere. am 29. v. in einer tie. ward erwie. binab, nahm. langes Seit. flünderer. Höhe zu br. Dolzschneite.

gewöhnliche Loge 4 fl., in der Fremdenloge: in der vorderen Reihe 2 fl. 40 kr., in der zweiten Reihe 2 fl., Cercles in den ersten 6 Reihen 1 fl. 60 kr., in den übrigen Reihen 1 fl. 20 kr.

(Todesfälle.) Einem aus Blasenborj vom 31. v. datirten Telegramme der „Tribuna“ zufolge ist der gr.-kath. Erzbischof-Metropolit Johann Vancea in der Nacht vom 30. zum 31. v. um 12 1/2 Uhr nach Mitternacht, im 73. Lebensjahre gestorben. Das Begräbniß findet morgen, 3. d. statt. — Seine Majestät ließ telegraphisch von sich aus dem Erzbischof sein Beileid ausdrücken. — Sr. Excellenz Bischof Vönhart condolierte gleichfalls. — Aus Hermannstadt condolirten mehrere gr.-kath. Notabilitäten (Oberst Urs, Georg Baritiu u. m. A.) mittels Telegrammen.

Gestorben ist: der gewesene Postkammerer Graf Alexander Hübler am 30. v. in Wien, im Alter von 81 Jahren, — Theresie Eby geborene Lindner, Privatierin, am 29. v. in Graz, im Alter von 86 Jahren.

(Wahlbewegung.) Im Maros-Basarhelyer I. Wahlbezirk wurde die Abgeordnetenwahl, die in Folge der Abdanfung des Handelsministers Béla Lukacs daselbst notwendig geworden ist, für den 12. August anberaumt.

(Eine interessante Klage) ist seit einigen Tagen beim Spasfelder Bezirksgerichte anhängig. Georg Lindner, der in Minorität geblieben gewesene Candidat der Nationalpartei im Nagy-Komlozer Bezirk (Torontal), hat nämlich den Komlozer katholischen Pfarren Georg Vallan, welcher sein eifrigster Kortes gewesen ist, wegen Rückzahlung von 500 fl., welche ihm Lindner zur Bestreitung von Wahlkosten übergeben hatte, gerichtliche belangt. In Torontaler Kreisen ist man auf den Ausgang dieses Processes sehr gespannt.

(Dynamit-Attentat.) Im Dorfe Szekul bei Boglan ist in der Nacht zum 29. v. in dem Schlafzimmer des dortigen Grundbesizers Ignaz Szunter Dynamit explodirt. Die Explosion richtete im Zimmer arge Verwüstungen an, doch blieben Szunter und dessen Gattin glücklicherweise unbeschädigt. Ein Mann Namens Franz Schmiedt wurde unter dem Verdachte in Haft genommen, daß er das Dynamit in das Zimmer geschafft und zur Explosion gebracht hat. Schmiedt schuldet dem Szunter 50 fl. und hatte diesem gedroht, falls er sein Geld fordern sollte, ihm übel mitzuspielen.

(Ein Nachspiel des Lottoprocesses.) Der k. Gerichtshof von Temesvar hat bekanntlich vom Abgeordnetenhaus die Suspendirung der Immunität des Reichstags-Abgeordneten Karl Cötöös verlangt, weil derselbe als Verteidiger des „Sottokönigs“ Melchior Farkas in einer Appellationschrift gegen den Untersuchungsrichter und damaligen Banjovazer Gerichtshofs-Präsidenten Johann Vozary verleumderische Behauptungen vorgebracht hat, demzufolge gegen ihn und seine Verteidiger-Collegen Joh. Farkas und Dr. Ignaz Fay das Strafverfahren eingeleitet wäre. Der Immunitäts-Ausschuß des Abgeordnetenhauses zog dieses Gesuch in Verhandlung, suspendirte jedoch die Beschlußfassung, weil Cötöös gegen den betreffenden Beschluß des Gerichtshofes, mit welchem die Aufhebung seiner Immunität verlangt wird, appellirt hatte. Die Appellation wurde am 29. v. von der Temesvarer königlichen Tafel in Verhandlung gezogen. Die Tafel bestätigte den Beschluß des Gerichtshofes mit der Motivirung, daß der Gerichtshof erst nach erfolgter Suspendirung des Immunitätsrechtes in der Lage sein würde, über die gegen Cötöös und seine Collegen eingelangte Anzeige meritorisch zu entscheiden. Der Immunitäts-Ausschuß des Abgeordnetenhauses wird sich demzufolge nach Zusammentritt des Reichstages noch einmal mit dieser Angelegenheit befassen.

(Neuentdecktes siebenbürgisches Bad.) Hauptstädtische Blätter erzählen, Handelsminister Béla Lukacs habe sich mit seiner Gemahlin nach dem Bade Zalatina in Siebenbürgen begeben. Zalatina ist zwar der Geburtsort des Ministers und auch der Sitz eines Oberbergamtes, allein davon, daß es auch ein Bade- oder Curort sei, dürften selbst die Zalatinaer nichts wissen.

(Die Jönzeit in den Kemetern.) Der Unterrichtsminister hat die ihm unterstehenden Kemetern angewiesen, vom 1. August l. J. anfangen die Amtsstunden nach der mitteleuropäischen Zeitrechnung zu beginnen. Mit dem genannten Tage ist daher nunmehr in allen staatlichen Kemetern die mitteleuropäische Zeit eingeführt worden.

(Nach fünfzehn Jahren.) Wir lesen in einem Wiener Blatte: Im Jahre 1877 erstattete die damals zwanzigjährige Franziska Finster gegen ihren „Zimmerherren“ Franz Ubel bei der Polizei die Anzeige, derselbe sei ihr, ohne die Monatsmiete gezahlt zu haben, „durchgegangen“ und habe außerdem Werthgegenstände im Gesamtbetrage von 4 fl. 50 kr. mitgenommen. Ubel wurde vom Bezirksgerichte Dtafring des Betrages und des Diebstahls angeklagt; er erhielt die Vorladung, erschien aber nicht bei der Verhandlung, und die nächste Vorladung konnte ihm nicht mehr zugestellt werden, denn er war nicht mehr aufzufinden. Seine Ausforschung wurde angeordnet und das Verfahren bis dahin eingestellt. Jetzt erst, im Jahre 1892 — also nach fünfzehn Jahren — wurde er ausgeforscht und das Verfahren gegen ihn wieder aufgenommen. Er erschien an der Seite seiner Frau, die zwei gesunde, muntere Kinder an der Hand führte — es war die ganze Familie Ubel. Als die einzige Belastungszeugin, die Angeigerin Franziska Finster, aufgerufen wurde, meldete sich Frau — Franziska Ubel, die Gattin des Angeklagten. „Entschuldigen Sie“, sagte sie, „Herr kaiserlicher Rath, ich heiße nicht mehr Franziska Finster, ich bin jetzt die Frau von dem Mann.“ — „Wie?“ fragte der Richter etwas überrascht, „Sie sind jetzt die Gattin des Angeklagten?“ — „Ja, Herr Rath, seit ein paar Jahren, und das seit unsere Kinder.“ Dabei hob sie die zwei munteren Kinder — ein Knabe war's und ein Mädchen — vor den Gerichtstisch und fügte dann bittend hinzu: „Ich möcht' halt die Klage gegen meinen Mann zurückziehn, hab ja keine Ursache mehr, die Klage zu verheben.“ — „Die Anklage können Sie nicht zurückziehen“, befahl der Richter, „das kann nur der Herr Staatsanwalt. Aber der Zeugenauslage können Sie sich entschlagen, nachdem Sie jetzt die Gattin des Angeklagten sind. Wollen Sie sich der Anklage entschlagen?“ Natürlich entschlag sie sich der Anklage und schließlich war dies mit einer „Zurückziehung der Klage“ ziemlich gleichbedeutend. Denn, nachdem die einzige Belastungszeugin — nichts bezugte, war ein Schuldbeweis nicht herzustellen, und der Angeklagte wurde freigesprochen. Die Familie Ubel verließ hierauf, ein Bild der friedlichsten Eintracht, den Gerichtssaal. In fünfzehn Jahren kann sich eben Vieles geändert haben. Vor fünfzehn Jahren die Angeigerin und heute die Gattin — und das ist viel besser, als wenn es umgekehrt der Fall wäre.

(Zwischen Leben und Tod.) Der Förster Johann Haas Scheiterboden bei Würzberg erstattete am 28. v. die Anzeige, daß von der sogenannten Schusterwaldmauer nächst dem „Toten Weib“ fortwährend Hüserise ertönen. Der Förster begab sich in Folge dessen um 10 Uhr Nachts, begleitet von vier Holzschneidern, auf die Schusterwaldmauer und nahm wahr, daß ein Mann, welcher am Tage wahrscheinlich Gelbweiss pflichtete, sich versteigen habe und nicht mehr von der Stelle könne. Nachdem in der finsternen Nacht diese Stelle nicht eruiert werden konnte, wurde dem biltzernden Manne bedeutet, daß bei Tagesanbruch die entsprechenden Rettungsarbeiten beginnen werden. Thatsächlich brach eine kleine Expedition am 29. v. um 3 1/2 Uhr Morgens auf und fand den Unglücklichen, der in einer tiefen Schlucht, der sogenannten „Lafmäuer“, unter einer Felswand wie angemauert stand. Der Holzschneider Johann Polzer, der mutigste der erschienenen Retter, ließ sich mittelst eines Seiles über eine Felswand hinab, nahm an einer Fichte Halt und ließ von hier ein zweites, 35 Meter langes Seil dem Manne unter der Felsmauer hinab. Nach anderthalbstündiger Arbeit gelang es, den auf Rettung so lange Harrenden in die Höhe zu bringen, und nur den unsäglichen Anstrengungen der wackeren Holzschneide ist es zuzuschreiben, daß der unvorsichtige Edelweißpflücker ge-

rettet werden konnte. Der Letztere ist der 27-jährige Werkarbeiter Peter Huber aus Neuberg, welcher in seiner Leidenschaft, Edelweiß zu pflücken, sich bis in die nackten Felsen hervorwagte.

(Eine spaßige „Militärgeschichte“) ist kürzlich durch einen Zufall aus Tageslicht gekommen. Director R. in Berlin besitz eine Tochter, die den seltenen Vornamen „Christel“ erhalten hat. Das Fräulein hat nämlich am ersten Weihnachtstage des Jahres 1871 das Licht der Welt erblickt und war so zu ihrem eigenartigen Vornamen gekommen. Neuerdings nun rüstete sich die junge Dame zu einer Reise nach den Balkanstaaten, und der Vater erschien persönlich im Revierbureau, um einen Paß für seine Tochter zu besorgen. „Nicht wahr für Fräulein Christel?“ fragte der Wachmeister. „Zawohl!“, erwiderte der Director, sichtlich erstaunt, daß der Beamte den Vornamen so „aus dem Kopfe“ wußte. Doch seine Ueberraschung wuchs, als der Wachmeister bei der Ausfertigung des Passes bemerkte: „Fräulein Christel ist ja wohl am 25. December 1871 geboren?“ — „Allerdings!“, sagte der Vater, „aber wie kommt es nur, daß Sie das auswendig wissen?“ — „Ja“, erwiderte der Beamte schmunzelnd, „Ihr Fräulein Tochter sollte nämlich zum — Militär ausgehoben werden!“, „Nanu, meine Tochter?“ — „Zawohl!“, erklärte der Wachmeister, „wir hielten Christel für einen männlichen Vornamen. Da nun bei Ueberschreitung des dienpflichtigen Alters jegliche Meldung unterlassen war, so wurde der übliche Rapport bei der vorgelegten Behörde erstattet, die sofort — zwangsweise Vorführung anordnete. — Nun aber kam uns die Sache doch etwas bedenklich vor; wir konnten uns nicht gut vorstellen, daß Sie, Herr Director, der Sie in allen Dingen so gewissenhaft sind, der Meldungspflicht nicht genügt haben sollten. Ich übernahm die Recherche. Da ich bei Ihnen persönlich wegen der Anklage nicht vorprechen mochte, so ging ich zu dem Kaufmann, der in Ihrem Hause wohnt. Ich fragte, ob er Ihre Familie kenne, und er meinte: „Da kommt ja gerade die Augusta vom Director R., die wird Ihnen sicher die beste Auskunft geben.“ Also wandte ich mich an die Jofe: „Ihr Herr hat ja wohl zwei Kinder, nicht wahr?“ — „Det stimmt“, sagte das Mädchen. „Der Aelteste muß schon 25 sein?“ — „Janz richtig“, bestätigte die Jofe. „Und der Zweite, Christel mit Namen, war am 25. December gerade 20 Jahre.“ — „Ja, aber der zweite Junge, was Sie ganz richtig Christel nennen“, rief lachend die Jofe, „bei is ja en — Mädchen!“ Nun wurde natürlich aus der zwangweisen Vorführung nichts, die Sache war erledigt; den Geburtsort von Fräulein Christel aber werde ich wohl nicht vergessen. Die Geschichte ist doch wirklich gelungen, nicht wahr, Herr Director?“ — „Das ist sie allerdings!“, meinte der Vater, der sich vor Lachen kaum halten konnte, und er fügte in guter Laune hinzu: „Sie hätten aber meine Tochter dreist zum Militär ausheben können, das Maß hat sie!“

(Zusammenstoß im Tunnel.) Der am 28. v. um 12 Uhr 50 Minuten Mittags von Pisa kommende Personenzug stieß im Tunnel zwischen den Bahnhöfen von Brignole und Principe (Bahnhöhe von Genua) mit einem Güterzuge zusammen. Vom Zugspersonale wurden sieben Personen, darunter zwei schwer verwundet. Die Reisenden blieben unverletzt.

(Fabriksbrand.) Die Staats-Gewehrfabrik in Kopenhagen ist durch eine am 29. v. Früh ausgebrochene Feuersbrunst zur Hälfte eingeeicht worden. Die Arbeiter nahmen drei Stunden in Anspruch. Die Arbeiten in der Fabrik sind unterbrochen. Der Schaden ist ein bedeutender.

(Tod durch Wassertrinken.) In Argenteuil bei Paris wetteten unlängst vier Arbeiter, wer mehr Wasser trinken könne. Der erste trank zwölf Liter, der zweite neun, ein dritter sieben Liter auf einem Sitze. Alle Drei starben nach einigen Stunden. Der vierte, welcher früher innegehalten hatte, mußte in bedenklichem Zustande in das Spital übertragen werden.

(Absturz.) Ein Amerikaner Namens Ribbons stürzte am 29. v. Nachmittags, durch eine Lavine gestreift, vom oberen Grindelwald-Gletscher ab und blieb auf der Stelle todt.

(Ausgelöster Verein.) Der „Italienische Turnverein“ in Trient wurde wegen hochverrätherischer Umtriebe behördlich aufgelöst. (Ausgelöster Verein.) Der „Italienische Turnverein“ in Trient wurde wegen hochverrätherischer Umtriebe behördlich aufgelöst.

(Die Eruption des Aetna) dauert fort. Es werden noch immer Steinkörper und Asche ausgeworfen. Die nach Osten abfließende Lavamasse nimmt an Ausbreitung zu. Es ist wenig Hoffnung vorhanden, daß der Lavastrom so bald aufhören werde.

(Gold im Meere.) Das Meer birgt bekanntlich verhältnismäßig nicht unbedeutende Mengen Gold. Bisher hatte es aber nicht gelingen wollen, den unerlöschlichen Schatz zu heben, weil die Kosten der Scheidung des Metalls aus dem Seewasser den Gewinn aus dem Verkauf weit übersteigen. Neuerdings will nun ein norwegischer Chemiker, C. A. Münster in Christiania, ein Verfahren erfunden haben, um dem Meere das Gold auf eine wohlfeile Weise abzugewinnen. Das soll durch die Elektrolyse geschehen, und zwar im Meere selbst. Man wählt hierzu eine etwa 60 Meter breite Straße zwischen zwei Inseln und versenkt z. B. 60 Platten galvanisches Eisen von 6 Viertelmeter Fläche derart in's Wasser, daß sie gegen die Strömung einen Winkel von 60 Grad bilden. Zur Erzeugung des elektrischen Stromes, der die Platten durchziehen und das Abheben des Goldes bewirken soll, dient nach dem Vorschlage Münsters entweder die Strömung selbst oder die Kraft des Windes. Der Genannte hält eine derartige Anlage, weil billig zu bauen und zu betreiben, für ertragsfähig.

(Das größte Schiffschiff der Welt.) Der „Royal Sovereign“ der englischen Marine, das vor einigen Monaten vom Stapel lief, hat jetzt seine Probefahrten beendet, die ergaben, daß es eine bemerkenswerthe Leistung auf dem Gebiet der Schiffs- und Maschinenbaukunst darstellt. Seine größte erreichte Schnelligkeit, bei einer Maschinenstärke von 9760 Pferdekraften, betrug 16,77 Seemeilen in der Stunde, eine Leistung, die nur von wenigen bevorzugten Kreuzern neuester Bauart erreicht wird. Im tiefen Wasser war es leicht zu steuern, eine Ruderverlegung von nur 5° genügte, um das Schiff bequem zu wenden. Die Probefahrten vollzogen sich unter der persönlichen Leitung des Viceadmirals Paisig, Contreadmirals Fane und des Oberwerftdirectors von Broomouth, White. Die Leistung der Maschine war auf 13,000 Pferdekraft festgestellt, die erreicht wurden. Die Schraube machte durchschnittlich in der Minute 106 Umdrehungen. Besonders wird in den amtlichen Berichten das ruhige Verhalten des Schiffes in See gerühmt, das Fehlen jedes Vibrirens, der vollständig geräuschlose Gang der mächtigen Maschinen. Auch bei schneller Fahrt soll der durch den Bug ausgehende Wellenberg nur klein gewesen sein.

(Rothe Canarienvögel.) In der jüngsten Zeit hat sich in England eine besondere Züchtung von Farbenvögeln entwickelt. Es sind die feuer- oder postrothen, d. h. tief dunkel-orangeroth bis gelbroth gefärbten Canarienvögel, deren Färbung von innen heraus, d. h. durch Fütterung mit rothem Capennepfeffer künstlich erzielt wird.

(Ueberfallene Reisende.) Aus Belgrad wird gemeldet: Privatberichte aus Philippopol melden, daß mehrere dort weilende Oesterreicher und Ungarn bei einem Ausfluge von der Räuberbande Stanko Reginoff's überfallen und ausgeraubt wurden. Unter den Ausflüglern befanden sich ein Wiener Namens Holm und der Vertreter der landwirtschaftlichen Maschinenfabrik in Budapest Namens Verier.

(Cholera.) Nach einem Warschauer Telegramm der Polenblätter ist in Warschau bisher trotz aller gegenseitigen Mittheilungen kein einziger Fall von Cholera nostras oder gar Cholera asiatica constatirt worden. Es starben letzten bloß drei Personen an Dysenterie.

(In Taschkend) mußten die durch die Cholera panik entstandenen Unruhen mit Waffengewalt unterdrückt werden, wobei einige

Personen getödtet, mehrere verwundet wurden. Auf der Wolga mußte ein Observationschiff durch Militär gegen die erregte Volksmasse geschützt werden. Die Schiffsmannschaften auf der Wolga verweigern den weiteren Dienft. Hunderte von Arbeitern entlaufen aus Jurcht vor der Cholera ihren Gesellschaften.

(Ein extravaganter Fürst.) Im russischen Gouvernement Perm starb unlängst einer der extravagantesten Fürsten, die jemals in dem an excentrischen Männern so reichen Moskowitertlande gelebt haben. Fürst Dubrosjoff war einst einer der schneidigsten Cavaliers der Petersburger Hofgesellschaft; man nannte ihn wegen seines sprichwörtlich gewordenen Reichthums nur den europäischen Nabob. Als er sich jedoch, und zwar durchaus nicht freiwillig, aus dem öffentlichen Leben zurückzog, hatte er von seinen Glücksgütern gerade nur so viel zurückbehalten, daß er nicht Hungers zu sterben brauchte. Wegen seiner tollen Streiche, die gar oft an offenkundige Verächtlichkeit grenzten, war Fürst Dubrosjoff in ganz Rußland bekannt und gefürchtet. Einmal schwor er hoch und heilig, er wolle dem Lieutenant Paul Iwanowitsch, einem Ritter ohne Furcht und Tadel, einen Schreck einjagen. Er erreichte diesen Zweck auch vollkommen, indem er dem Lieutenant einen Kübel heißen Wassers über den Kopf goß, so daß der arme Officier vor Schmerz laut aufschrie, während Dubrosjoff sich vergnügt die Hände rieb. Ein anderes Mal ließ er einen seiner Freunde, der sinnlos betrunken war, ganz schliefen, in ein Kloster bringen und in die Mönchsstube stellen, damit er vierzehn Tage lang Buße thue. Der Abt des Klosters, der durch ein kleines Trinkgeld gefügig gemacht worden war, ordnete auf Befehl Dubrosjoffs an, daß der neue Klosterbruder täglich hundert Ruthenstreiche erhalten solle, so daß der Mönch wider Willen schließlich froh war, daß er noch heiler Haut aus seiner unfreiwilligen Gefangenschaft entlassen wurde. Dubrosjoff wurde wegen dieses Wises nach Sibirien verbannt. Bevor er jedoch in's Exil ging, setzte er seinen Geldhathen noch die Krone auf. Er gab seinen intimen Freunden und Freundinnen ein Abschiedsfest und erntete Lob aus schönem Munde für eine Reisenpactete, die als „bibos de resistance“ auf der Galatafel prangte. „Da sie Euch so gut schmeckt, Kinder, will ich Euch gesehen, daß mein Lieblingsbrot „Harbi“ und einige junge Ratten das Fleisch dazu haben liefern müssen.“ Und auf seinen Befehl brachte ein Diener auf goldenem Teller das Hundesell und die Rattenpelze herbei. Dann verabschiedete sich Fürst Dubrosjoff von seinen erstanten Tischgenossen und siedelte nach Perm über.

(Ein Bergwerk überfluthet.) Aus Kobe in Japan wird eine schreckliche Katastrophe gemeldet. Das Bergwerk Jinnai im District Aketa wurde durch Einbruch einiger Quellen plötzlich überfluthet, so daß 60 japanische Bergarbeiter ertranken.

(Die Hige.) Vom 30. v. wird aus Newyork gemeldet: Gestern starben hier in Folge der furchtbaren Hige noch 98 Personen. Im Ganzen starben gestern 223 Personen, darunter 111 kleine Kinder. Gestern und heute Vormittags wurden außerordentlich viele Erkrankungen an Sonnenstich constatirt. Die Krankenhäuser sind überfüllt; das Leichenbestattungsbureau kann die Zahl der Todten kaum fassen. In Chicago ist Wassermangel eingetreten.

(Verfeindete Millionäre.) In den Vereinigten Staaten laßt man gegenwärtig über den herrschenden Wettkampf zweier sehr bekannter Newyorker Millionäre, der Herren Vanderbilt und Astor. Derselben, welche zwei prächtige nebeneinander gelegene Villen in dem Modeseebad Newport bewohnen, verfeindeten sich jüngst aus einem geringfügigen Anlasse und wollen sich nun gegenseitig die Lust auf das Meer verbauen. Gegenwärtig ist dabei Vanderbilt im Vortheile, der einen Berg auf dem Strande aufführen läßt und ihn mit Bäumen bepflanzen will, die mit großen Kosten aus Californien herbeigeschafft werden sollen.

(Neue Goldfelder.) Nach einer Meldung der „Times“ aus der Capstadt ist im Maschonaland bei Fort Victoria ein großes Goldfeld entdeckt worden. Dasselbe wird als 14 deutsche Meilen lang, 4 deutsche Meilen breit geschätzt. Das Gold liegt in weißem und hartem blauem Quarz und reicht an den reichsten Stellen bis in eine Tiefe von 50 Fuß. Gegen tausend Tonnen reichhaltigen Erzes sind bereits zu Tage gefördert worden. Augenblicklich befinden sich etwa 200 Goldgräber an Ort und Stelle.

(Normalarbeitstag.) „Sie liegen aber mindestens acht Stunden täglich in der Kneipe!“ — „Ich habe eben den Normalarbeitstag schon eingeführt: acht Stunden bin ich verheiratet, acht Stunden schlaf ich und — acht Stunden bin ich Mensch!“

(Vom Wetter.) Die noch bestehende sehr gleichmäßige Luftdruckvertheilung bei langsame Abnahme deselben läßt in den nächsten Tagen in unseren Gegenden warmes, noch meist heiteres Wetter erwarten, doch sind local entsetzende Gewitter nicht ausgeschlossen.

Lotto-Ziehung

Temesvar: 59 40 19 62 81.
Wien: 7 53 43 47 37.

Fremden-Liste

Hotel Neubauer. Carl Esch, Ministerial-Sectionsrath, Johann Bröng, Ingenieur, von Budapest; Dietrichlein, Kaufmann, von Wien; Eskies Fried, Kaufmann, von Karlsruhe; Grünfeld, Kaufmann, von Mediasch; Nicol. Karacson, Professor, von Szeged; Langhammer, Ingenieur, von Neuharitz; Reber, Sabo, Gerar, Franziska (amte Gattin), Eredobudca (amte Gattin), Rablicsen, Dobresen, Ingenieure, von Kimmil; Eweny, Grandbesitzer, von Großwardein.
Hotel Welker. Graf Worman, von Boistelle; Arpad Lemeny, von Budapest.
Hotel Habermann. Josef Barbo, Kellerer; Josef Galper, Banleiter, von Bistritz.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Name of instrument and its value. Includes items like Ung. Schanzl.-Abt.-Dblig., Deferr. Staats-Schuld in Papier, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Name of instrument and its value. Includes items like Ung. Schanzl.-Abt.-Dblig., Deferr. Goldrente, etc.

M. 3. 8625/1892.

[613] 1-2

**Rundmachung.**

Aus Anlaß des Auftretens der Cholera in Rußland werden zur Förderung der Reinlichkeit und dadurch mittelbar zur Erhaltung eines guten öffentlichen Gesundheitszustandes, — ferner zur Verhinderung der Einschleppung dieser Krankheit nach Ungarn folgende Verfügungen getroffen:

1. Jeder Hausbesitzer oder Hausverwalter ist verpflichtet, **ungefäumt eine gründliche Reinigung der Senkgruben** vornehmen zu lassen und hinfür dafür zu sorgen, daß möglichst wenig Ablagerungsstoffe darinnen angehäuft werden. Sodann ist für eine **genügende regelmäßige Desinfection** der menschlichen Abfallsstoffe Sorge zu tragen. Vorläufig erscheint es als genügend, wenn die Desinfection in Privathäusern wöchentlich ein- bis zweimal vorgenommen wird.
2. In **Gast-, Kaffee- und Wirthshäusern, in Schulen, Cafen, ferner in allen Localitäten, in denen tierische oder pflanzliche Abfälle üble Gerüche entwickeln**, ist vor Allem auf die ausgiebigste Lüftung und Reinhaltung sämtlicher Localitäten zu sehen und hat die **tägliche Desinfection** der Senkgruben stattzufinden.
3. Die Ablagerung **größerer Mengen von Mist, Koth, Dünger und all dessen, was die Luft, den Boden u. das Wasser verunreinigt**, in Höfen oder überhaupt in der Nähe menschlicher Wohnungen, sowie die **Ableitung der Jauche aus Stallungen in Göße oder auf die Gasse** ist strenge verboten.

Die Abfuhr solcher Ablagerungsstoffe auf die Felder, wo Erde darauf zu werfen ist, oder auf die von der Behörde bestimmten Ablagerungsplätze hat regelmäßig zu geschehen und aus Gast- und Einkehrwirthshäusern, sowie überhaupt aus solchen Localitäten, wo größere Mengen faulender Stoffe sich anhäufen, in jeder Woche mindestens einmal zu erfolgen.

Als bestes Desinfectionsmittel wird demalen eine Mischung von 2 Kilo Carboll-Pulver, 1 Kilo Eisenvitriol in 20 Liter Wasser aufgelöst, empfohlen. Diese Mischung genügt zur täglichen Desinfection der Excremente in einem Hause, wo 50 Menschen wohnen.

4. Nachdem eine Verschleppung der Cholera durch Reisende, welche aus den östlichen oder nördlichen Theilen Rußlands hieher kommen, leicht stattfinden kann, wird auf Grund des hohen k. ung. Innenministerial-Erlasses, Z. 53061 ex 1892, verlautbart, daß solche Reisende mindestens 5 Tage hindurch unter ärztlicher Controlle zu halten sind.

Es werden daher die Hoteliers, Gast- und Einkehrwirthshaus- und Herbergsbesitzer, sowie jeder Privatmann verpflichtet, die Ankunft eines aus Rußland kommenden Reisenden **sofort** bei der städtischen Polizeihauptmannschaft anzuzeigen.

5. Da die Unterdrückung der Cholera-Krankheit nur dann möglich erscheint, wenn das erste Auftreten derselben zur Kenntniß der Behörde gelangt, damit die erforderlichen Beschränkungsmaßnahmen dagegen sofort ergriffen werden können, so ergeht im Sinne des §. 80 des Sanitäts-Gesetzes nicht nur an alle Aerzte, Seelsorger, Lehrer, sondern überhaupt an alle jene Personen, welche von choleraverdächtigen Erkrankungsfällen Kenntniß erhalten, die Aufforderung, unverzüglich hieran die betreffende Anzeige zu erstatten.

Uebertretungen dieser Anordnung werden, insofern nicht eine nach dem Strafgesetze zu ahnende Handlung oder Unterlassung vorliegt, im Sinne des §. 7 des XIV. G.-N. ex 1876 mit Geld bis zu 300 fl. und im Falle der Uneinbringlichkeit der Geldstrafe mit einer Gefängnißstrafe bis zur Dauer von 60 Tagen bestraft.

Sermannstadt, am 29. Juli 1892.

Der Bürgermeister.

**Promessen**

auf  
**3<sup>o</sup>. Pfandbriefe,**  
nur 1 fl. und 50 kr. Stempel,  
**Haupttreffer fl. 45.000,**  
**Ziehung am 16. August 1892,**  
sind zu haben in der **Wechselstube** des  
**P. J. Kabdebo**  
in Sermannstadt. [605] 1-5

Bei hochanständiger, evangelischer  
Beamten-Witwe in Wien finden junge  
Mädchen aus guter Familie

**Pension und Unterricht**  
in deutscher und französischer Sprache, sowie  
im Schnittzeichnen, Kleidermachen und allen  
feinen Handarbeiten im Hause, von in den be-  
treffenden Fächern geprüften Lehrerinnen. Eltern  
bietet sich hier **beste Gelegenheit zur Con-  
firmation** ihrer Töchter, falls diese zu Hause  
nicht vorhanden wäre; die Herren evangelischen  
Pfarrer Dr. v. Zimmermann und Dr. Johanny  
in Wien ertheilen auf Anfrage bereitwillig jede  
Auskunft. Wegen Näherem beliebe man sich unter  
Chiffre „N. P. 2151“ an Haassenstein &  
Vogler (Otto Maass), Wien, I., zu wenden.  
[609] 1-3

**3000 fl.**

**Agenten, Reisenden,**  
auch Privat-Perjonen,

die am Lande Bekanntschaften und Liebe zum  
Geschäfte haben, werden als jährlicher reiner  
Verdienst bei guter Verwendung durch die Ver-  
tretung eines renommirten technischen Groß-  
fabrik-Abtheilunges gesucht. Die Erzeugnisse  
eben am **meisten** gesucht und in einer jeden  
Häuslichkeit **unentbehrlich**. Diese Ver-  
tretung kann man spielen leicht ohne jede  
Schwierigkeit betreiben. Nur schriftliche Offerten  
übernimmt

**Fr. Spacek,**  
Prag, 12-II. [610] 1-1

**Cognac-Quint-Extract.**

Zur augenblicklichen Er-  
zeugung eines vorzüglichen, ge-  
sunden und gebaltvollen Cognac,  
welcher vom echten französischen  
Cognac nicht zu unterscheiden ist,  
empfehle ich diese bewährte  
Specialität.

Preis für 1 Kilo (aus-  
reichend zu 100 Liter Cognac)  
16 fl. ö. W. Rezept wird gratis  
beigepackt. Für besten Erfolg und  
gesundes Fabrikat garantire ich.

Außer diesen Specialitäten offerire ich sämt-  
liche Genuß- zur Erzeugung von Rum, Slibowitz,  
Fehern, Kräuterbittern und aller erfindenden feinen  
Vineure, Spirituosen, Essig und Weineißig in un-  
übertroffener Vorzüglichkeit. Recepte werden gratis bei-  
gepackt.

Preisliste franco.  
Für gesunde Fabrikate wird garantirt.  
**Karl Philipp Pollak,**  
Essenz-Specialitäten-Fabrik in Prag.  
(Solide Vertreter gesucht.)  
[596] 9-50

**1885-er Slivovitz**

oder **Silverium**  
(garantirt echtes Dweilfchen-Desillat)  
**mit überaus vornehmerm Bouquet.**  
Ein Post-Kistel mit 2 Liter franco jeder  
Poststation. . . . . a ö. W. fl. **2.80**  
gegen Nachnahme.  
Für den En gros-Bezug in Gebinden notirt  
derselbe Silverium . . . . . ö. W. fl. **75.—**  
per Hektoliter ohne Faß.

Preise der 1891-er Sieben-  
bürger Original-Gebirgs-Weine  
notiren von ö. W. fl. **19.—** per Sekto-  
liter aufwärts.

**Josef B. Teutsch**  
[559] 7-12 in Schässburg.

**Institut Lähne,**  
**Oedenburg.**

4 Normal- und 6 Gymnastical-Classen  
mit Desfentlichkeitsrecht.

**Vorbereitung für die Realschule  
und VII. Classe des Gymnasiums.**

Neue Zöglinge werden auch für die  
Ferienmonate Juli, August aufge-  
nommen.

Programme, Prospekte und jede weitere  
Auskunft durch

**die Direction.**  
[456] 9-16

**INTERNATIONALE**

**Musik- und Theater-Ausstellung Wien 1892**

Grosses neues Theater **7. Mai bis 9. October.** Rotunde im k. k. Prater. Grosse Musikhalle  
Täglich Vorstellung. Täglich Concert.  
**Fach-Ausstellung. — Gewerbliche Special-Ausstellung — Grosser Ausstellungs-Park.**  
Alt-Wien. — Panorama. — Schatten-spiel-Theater etc. [346] 14-20

**Newyorker Germania,**

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Gegründet 1860.  
Versicherungsstand Ende 1889 . . . . . M. 226,319.585  
Reines Vermögen . . . . . M. 63,010.357  
In Europa placirte Capitalien . . . . . M. 5,854.622

Neuerst vortheilhafte Prämien-Tabellen und Versicherungs-Modalitäten.

**General-Representanz für Ungarn:** [823] 11-12

**Budapest, V., Nádor-utca 6.**

General-Agent in Klausenburg: **Peter Betegh.**

Gegründet 1834.  
**Compain & Co., Limoges,**  
alleinige Erzeuger des berühmten  
Cordial-Compain.

**Compain & Co., Limoges,**

gegründet 1834,

erzeugt die feinsten  
**französischen Liqueur-Specialitäten,**

Chartreuse, Menthe, Prunelline, Curacao, Giugnolet etc. und den

„Cordial-Compain“,

berühmtestes hygienisches Liqueurproduct von hervorragenden Klinikern attestirt.

General-Vertreter für Oesterreich-Ungarn: [603] 1-5

**Philipp J. Gaiger, Wien, II., Praterstrasse 7.**

**Deutsch-Oesterreichische Mannesmannröhren-Werke,**

**Haupt-Bureau** für Oesterreich-Ungarn, Italien und den Orient. **Wien, I., Kärntnering 17.**

Central-Bureau: Berlin N.W., Pariserplatz 6. — Werke in Komotau in Böhmen, Remscheid und Bous a. d. Saar. — Telegr.-Adr.: Hohrmannemann.

**Nahtlose Mannesmannröhren** (directes Walz-Product aus dem massiven Stahlblock).  
von 50-350 Millimetern Durchmesser, in Wandstärken von 4, 5 oder 6 Millimetern, mit Flanschen oder Muffen, für Dampf-, Wasser-,  
Petroleum-, Prellluft-Leitungen. **Rebernahme ganzer Leitungen.**

**Siederöhren** für Siedevorhefessel, Locomotiven, Locomobilen, Schiffsfessel etc. Siederöhren mit von der Feuerseite stetig abnehmender Wandstärke, neueste  
und praktisch empfehlenswerthe Form. Ohne Preisberechnung.

**Gasröhren, Bohrröhren und Hohlgestänge,**  
**Telegraphenstangen und Telephonstangen,**  
**Aluminium-Röhren.**

Röhre für Heißwasser-Heizungen, Reservoirs für comprimirtes Gas etc.  
Kellerfühlsrohre. (277) 48-50  
Säulen für oberirdische Stromzuführungen bei elektr. Bahnen, Manne-  
mannröhren aus härterem Werkzeugstahl für Bolzen, Nüssen und hohle Werkzeuge.

Preislisten, Kostenschätzungen und Informationen auf Wunsch kostenfrei.

**Tischler,**

**selbstständiger tüchtiger Arbeiter,** der ro-  
mänischen und deutschen Sprache mächtig, **wird als  
Borarbeiter gegen Monatslohn engagirt.**  
Reisegeld wird vergütet, jedoch nur dem Acceptirten.  
Zeugniß-Abschriften an  
**Stantien & Becker,**  
Bisztra (per Topánfalva), Siebenbürgen.  
[611] 1-2

**Die Annoncen-Expedition**  
von  
**Heinrich Schalek,**  
WIEN, I., Wollzeile II,  
gegründet 1873,  
besorgt  
**Annoncen jeder Art**  
für alle Wiener, in- und ausländischen  
Zeitungen, sowie alle sonstigen Publications-  
Mittel zu coulantesten Bedingungen.  
Rasche und prompte Beförderung. Besondere  
Vergünstigungen bei öfterer Wiederholung und  
bei gleichzeitiger Benützung mehrerer Zeitungen.  
Zeitungs-Kataloge und Preis-Anstellungen  
kostenfrei. [655] 49  
Telephon Nr. 809. — Postparcassen-  
(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316.

**Neuheiten!**



**Touristen-Hemden**  
gewirkt aus bestem Ma-  
terial, glattfärbig oder  
gestreift, mit breitem Un-  
schlagragen u. 2 Brust-  
taschen, complete Größe,  
vorzüglich gearbeitet.  
1 Stück 1 fl. 20 fr.

**Seiden-Gürtel**  
1 Mtr. lang, 6 Cm. breit,  
mit versilberter Doppel-  
Schlangenschmalle.  
1 Stück 50 fr.

**Touristen-Hut**  
aus Ia Filz mit breitem  
Seidenband und Gesteck  
2 fl.

**Touristen-Gravaten**  
3 Stück 1 fl.

versendet mit Nachnahme  
**Emil Storch,**  
Wien, I., Salzgasse Nr. 206.  
[519] 6-10